

---

FÖRDERKREIS BURG VONDERN e.V.  
OB - OSTERFELD

---



AUSGABE 11/97

---

## Nachrichten aus dem Leben der Burg

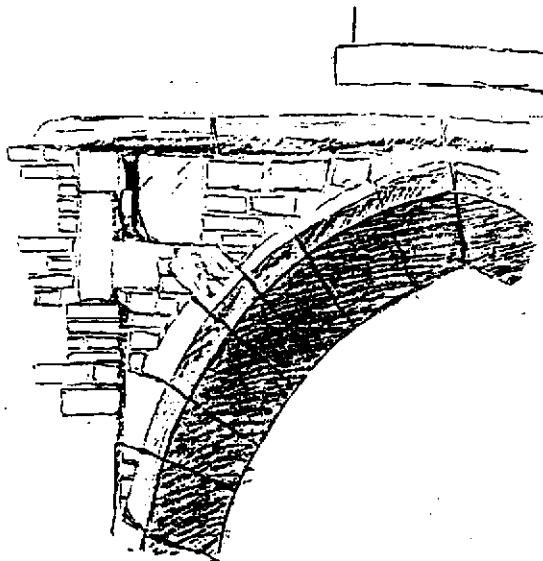
Im Jahre 1997 sind folgende besondere Ereignisse zu vermelden:

- Die Burg Vondern wird in das Programm "Ruhr-Tour" des KVR zu den Sehenswürdigkeiten des Ruhrgebiets aufgenommen; die Burg Vondern wurde in verschiedenen Monaten besucht. Wegen der besonders guten Aufnahme bei uns wurde ein Dankeschön-Fest für alle Mitarbeiter der im Ruhrgebiet aktiven Vereine auf Burg Vondern veranstaltet.
- Wie schon traditionell in jedem Jahr fanden Schulabschlussfeiern im Rahmen des Schüleraustausches zwischen Schulen Oberhausens (Anne-Frank-Realschule Oberhausen und Friedrich-Ebert-Realschule Sterkrade) und Partnerstädten (Freital/Sachsen und Saporoje/ (?)/ Weißrußland) auf der Burg statt.
- Die IBA hält in Verbindung mit dem KVR zwei Multiplikative Veranstaltungen auf Burg Vondern ab. Vertreter aus allen Städten des Grünzugs B trafen sich, um Vorschläge für den IBA-Emscherpark mit Schwerpunkt Gehölzgarten Ripshorst zu erarbeiten.
- Unter der Schirmherrschaft des Stadtkämmerers der Stadt Oberhausen, Herrn Willi Schmitz, haben die Schwerbeschädigten ein Hofest auf Burg Vondern gefeiert.

Zu den vorgenannten öffentlichen oder karitativen Veranstaltungen ist zu bemerken, daß sie kostenlos veranstaltet wurden. Besondere Anerkennung für die umfangreiche Organisation kommt insbesondere unserem Herrn Lerch zu.

- Im Oktober stellt der Maler Albert Fürst mit "Bildzeichen im Farbklang" unter der organisatorischen Leitung des Kunstvereins Oberhaus e.V. neue Bilder aus den letzten beiden Jahren seines Schaffens aus.
- Im November stürmen - wie in jedem Jahr - die Karnevalisten der Großen Oberhausener Karnevalsgesellschaft (GOK) die Burg.

- In einer vorübergehenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) wurden Parteien der inneren, südlichen Wehrmauer im Bereich des Stallgebäudes und des südlichen Torturms saniert, um die Mauersubstanz zu erhalten und um die Ansicht des Mauerwerks zu verbessern.
- Großzügig unterstützt wurde der Förderkreis durch materielle Spenden aus dem Kreis der Mitglieder: Herr Bruckschen stellte Tische und Stühle zur Ausstattung des Burgkellers zur Verfügung; Herr Brockstieger ließ uns 150! gepolsterte Stuhlessel zur Ausstattung des Erdgeschosses im Herrenhaus zukommen.



Im Übrigen stand das Jahr 1997 im Zeichen der internen Umorganisation:

- Der Wechsel des Hausmeisters zur Jahresmitte bedingte eine durchgreifende Auflösung des Wohnungsbestandes. Die Renovierung der Wohnung hat die einziehende Familie Honnef dankenswerterweise nahezu vollständig übernommen.
- Im südlichen Gewölbekeller des Herrenhauses wurde eine professionelle Thekenanlage einschließlich Kühlanlage auf Kosten des Förderkreises eingebaut, um die Vermietung des Kellergeschosses attraktiver zu gestalten; die Benutzung einer Theke im Erdgeschoß außerhalb der Küche soll damit ausgeschlossen werden. Die Theke und einiges Gaststättenmobilar ist ebenfalls eine Spende der Familie Reckert aus Oberhausen-Osterfeld.
- Noch in diesem Jahr wird mit der fälligen Renovierung der Innenräume des Herrenhauses im Keller und Erdgeschoß begonnen.

# Ein Blick in die Geschichte der Burg Vondern

Liebe Leserinnen und Leser,

wie wir bereits in der "BURGPOST" des vergangenen Jahres angekündigt haben, wird nun die umfassende Berichterstattung über Dietrich von Vondern und seine Zeit fortgesetzt. Der besondere Schwerpunkt in dieser Abhandlung liegt in der Teilnahme des Dietrich von Vondern an der unmittelbaren Landespolitik.

## DIE ZEIT DES DIETRICH VON VONDERN ZU VONDERN URKUNDLICH GENANNT 1352 - 1404

### DIETRICH ALS VASALL SEINES LANDESHERRN

Zeitgenosse Dietrich von Vonderns war sein Landesherr Graf Dietrich von der Mark, Herr zu Dinslaken und Wesel. Als der Graf Johann von Kleve am 9.11.1368 starb, fiel das Land Kleve der weiblichen Linie des klevischen Grafenhauses zu, da mit Johann das klevische Grafenhaus im Mannesstamme ausgestorben war. Margaretha, seine Schwester war verheiratet mit Adolf II, Grafen von der Mark. Das klevische Land fiel nun den Söhnen der Margaretha von Kleve und des Adolf von der Mark zu. Die Söhne wurden sich bei der Aufteilung sehr schnell einig. Engelbert, der Älteste, behielt die Mark und erhielt einen Teil auf der rechten klevischen Rheinseite; Adolf, bis dahin Erzbischof von Köln, erhielt die gesamte linke klevische Rheinseite; Dietrich, bis dahin Verweser des Bistums Osnabrück, erhielt den anderen, größeren Teil der rechten klevischen Rheinseite. Dietrich hoffte in Osnabrück auf die Wahl zum Bischof, was sich aber zerschlug, und zog sich dann in seine Herrschaft Dinslaken zurück. Das war im Jahr 1369. Seit 1369 war Dietrich von der Mark auch Herr über Vondern und Dietrich von Vondern war sein Vasall. Vondern gehörte somit weiterhin zum Land Dinslaken.

Dietrich von der Mark fand das Land an einige Herren der Gegend verpfändet und zu einem Teil im Besitz des Bruders Engelbert. Engelbert schien kurz darauf auf seine Rechte verzichtet zu haben, die anderen Gläubiger konnte Dietrich von der Mark ausbezahlen. Dietrich von Dinslaken, wie er jetzt genannt wird, wird in einem Vertrag vom 21.6.1371 als Domprobst von Köln genannt, mit gleicher Bezeichnung tritt er bei einer Verpflichtung eines Einlagers am 21.9.1372 auf. In der Domprobstliste finden wir ihn jedoch nicht. Im gleichen Jahr wurde Dietrich von Dinslaken am 11.1.1373 zum zweiten Mal Verweser von Osnabrück. Er wurde um Hilfe gebeten, als Bischof Melchior vom Grafen von Hoya gefangen gesetzt wurde und ein Lösegeld in Höhe von 10.000.-- Gulden gefordert worden war. Dietrich von Dinslaken befreite den Bischof, wobei ihm auch Vasallen aus dem Lande Dinslaken zur Seite standen. 1374 konnte Dietrich die Burg Iburg einlösen, mußte sie aber 1375 wieder verpfänden. Durch die Erledigung der Verbindlichkeiten im Land Dinslaken und dem Engagement in Osnabrück geriet Dietrich in arge finanzielle Schwierigkeiten. Er verpfändete in Osnabrück weitere Burgen des Stiftes und verlor somit seine Autorität. Bei der Nachfolge auf den Bischofsstuhl wurde er 1376 abermals übergangen und mußte auf eine lukrative Einnahmequelle verzichten. Dietrich kehrte nach Dinslaken zurück und überlegte, wie er neue Geldquellen erschließen konnte.

Zunächst ließ er 1376 einen Dortmunder Bürger gefangen nehmen und erpreßte die Stadt um ein Lösegeld von 300 Mark. Von nun an hatte Dietrich von Dinslaken ständig Händel mit der Stadt Dortmund. Das gesamte Land Dinslaken mit allen Vasallen war darin verstrickt. So tauchen die Namen Dietrich von Vondern, Dietrich von Hove und Heinrich von Borchhove (Brockhoff), die drei Osterfelder Vasallen in den Fehdebriefen auf.



Wegen einiger Händel zwischen der Stadt Dortmund und den Brüdern Engelbert und Dietrich von der Mark trafen sich die Parteien in Soest. Dort versicherten die märkischen Grafen den Abgesandten der Stadt ihren Schutz. Als die Dortmunder abzogen, folgte ihnen Dietrich bis nach Wickede, überfiel sie und führte sie als Gefangene nach Holten. Er ließ sie erst frei, nachdem er ihnen alle Habe im Wert von 300 Mark abgenommen und von Dortmund einen Betrag von 300 Mark erhalten hatte. Nun brach er mit seinen Vasallen in das Gebiet von Dortmund ein, raubte und brannte viel nieder. Die Beute war aber gering. Im Gegenzug kamen die Dortmunder mit 500 Mann die Emscher entlang und fielen in das Land Dinslaken ein. Dabei dürften die klevisch-märkischen Burgranlagen, also auch Vondern, in arge Mitleidenschaft gezogen worden sein. Graf Dietrich rächte sich sofort und holte sich aus der Grafschaft Dortmund 14 Kühe. Im Jahre 1377 hatte die Stadt Dortmund eine Fehde zu bestehen, in der auch der Graf von Kleve zu ihren Gegnern zählte.



Als im Jahre 1378 der Ritter Heinrich von Hardenberg von der Stadt Dortmund zur Zahlung seiner Schulden gemahnt wurde, ließ dieser durch Dietrich von Dinslaken der Stadt die Fehde ansagen. Bei dem nun folgenden bühnenreifen Stück zog Dietrich von Dinslaken die Fäden. Rotger von Gisenberg ersann einen Plan, mit einer List Bewaffnete in die Stadt zu schleusen. Agnete Sudermann, eine gebürtige von der Vierbecke, entstammte dem märkischen Adel und ließ sich zu diesem Plan überreden. Sie als Bürgerin der Stadt sollte dafür sorgen, daß in beladenen Wagen versteckte Bewaffnete in die Stadt gelangen konnten. Der Plan flog auf. Agnete wurde verbrannt und ihr Sohn Arnold sowie Junggraf Konrad von Dortmund, beide an dem Schurkenstück beteiligt, wurden enthauptet. Dietrich von Dinslaken ließ nun keine Gelegenheit mehr aus, Händel mit der Stadt zu suchen. Er verübte Gewalttätigkeiten aller Art gegen die Bürger der Stadt. Einen nahm er gefangen und kerkerte ihn 30 Wochen in Holten ein. Eine Vermittlung durch seinen Bruder Engelbert war nur von kurzer Dauer.

## DIE DORTMUNDER FEHDE 1388/89

Dietrich von Dinslaken war als erklärter Feind Dortmunds natürlich in diese Fehde verwickelt. Es dürfte daher auch nicht überraschen, daß seine Vasallen - auch die aus Osterfeld - ebenfalls in diese Auseinandersetzung, die für einige Jahre das Leben dieser Gegend entscheidend bestimmte, eingegriffen haben. Die Dortmunder Fehde ist Teil der Territorialbildung des Gebietes am Niederrhein und zwischen Lippe und Ruhr. Die Erzbischöfe von Köln und die Grafen von Kleve und der Mark lassen keine Gelegenheit aus, ihr Gebiet zu erweitern, zu festigen und auszubauen. Dabei geriet die Reichsstadt Dortmund im 14. Jahrhundert zunehmend in eine Isolation. Die reiche Stadt Dortmund, die fast gänzlich von märkischem Gebiet umschlossen war, erweckte schon seit einem halben Jahrhundert die Begierde der Grafen von der Mark. Immer wieder kam es zu Angriffen seitens der Mark auf die Stadt, die allerdings immer erfolglos blieben. Dortmund verfügte über starke Mauern, große Speicheranlagen und eine berittene Truppe, war also für einen längeren Einsatz bestens gerüstet. Die Grafen von der Mark sahen sich also nach geeigneten Verbündeten um und fanden den kompetentesten in dem Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden, ihrem bisherigen Gegner und Konkurrenten.

Am 21. Februar 1388 traf in Dortmund der Fehdebrief des Erzbischofs von Köln ein, gefolgt vom Fehdebrief des Grafen von der Mark. Was Köln und die Mark nun an Bundesgenossen aufbot, war schon beeindruckend. Auf Seiten der Kölner und Märker fanden sich Namen wie die der Erzbischöfe von Mainz und Trier, die Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Paderborn, Münster und Osnabrück, der Pfalzgraf und Kurfürst bei Rhein und seine Söhne, die Herzöge und Grafen von Jülich-Berg-Ravensberg, Württemberg, Moers, Sponheim und Braunschweig, sowie die Grafen von Tecklenburg, Rietberg, Holstein und Schaumburg. Demgegenüber war das Aufgebot der Hansestädte für Dortmund eher schwach. Lübeck, Stralsund, Deventer und Zwolle gaben Geld, alle anderen sagten eine Unterstützung ab. Das lag wohl daran, daß fast alle Hansestädte in einem fürstlichen Territorium lagen und von diesem abhängig waren. Außerdem war die Dortmunder Fehde die erste militärische Auseinandersetzung einer Hansestadt mit einem Landesherren. Kurz nach dem Eintreffen der Fehdebriefe erfolgten die sogenannten Einzelabsagen, das heißt, man sagte der Stadt den Frieden ab. Neben den fürstlichen und gräflichen Namen waren es einzelne Orte und die Landeseingesessenen der beiden Territorien, Ritter, Dienstleute und Personen verschiedenen Standes. Alle Fehdebriefe wurden in Dortmund in einem Fehdebuch verzeichnet. Ziel war, Dortmund zu unterwerfen und sich gemeinsam an den reichen Geldmitteln der Stadt zu bereichern. Der vestische Adel war begeistert, der Fehde gegen Dortmund gefolgt, denn es winkte reiche Beute. In Osterfeld finden wir Dydrich van Vunderen, Hinrich van dem Brochhove (Brockhoff), und Dyderich van der Hove auf Seiten der Gegner von Dortmund. Dazu gehörten auch die Schwiegersonne von Dietrich von Vondern, Johann van der Overhuse und Rotger van Galen sowie deren Verwandte Erembert und Gert van dem Overhuse und Johann van Galen. Aus Holten kam Walter Stecke und vom Hause Ripshorst auf der anderen Emscherseite Goswin Reep. Everd Duker vom Haus Oberhausen ist ebenfalls verzeichnet.

Die Übermacht war gewaltig, aber die Dortmunder merkten bald, daß nur die in unmittelbarer Nähe wohnenden Feinde ihnen gefährlich wurden. Sofort nach dem Eingang der ersten Fehdebriefe begannen die Feinseligkeiten. Der Erzbischof von Köln und der Graf von der Mark erschienen vor Dortmund mit ihren Bewaffneten. Sie blieben nur vier Tage und überließen dann die Belagerung ihren Heerführern.





Diese waren zu keinem Zeitpunkt in der Lage, die Stadt vollständig einzuschließen. Die Dortmunder konnten somit die Versorgung der Stadt mit nur geringen Einschränkungen aufrecht erhalten. Es entwickelte sich ein ständiger Kleinkrieg. Während die Belagerer die Stadt mit Beschützen beschossen und nur mäßigen Erfolg verbuchten, schossen die Dortmunder zurück und zogen plündernd durch das umliegende Land, welches ja den Belagerern gehörte. In einer Übersicht der Dortmunder Raubzüge während der Großen Fehde ist der Wert der Beute, meist Vieh, welches in die Stadt getrieben wurde, vermerkt. Im Jahre 1388 beschränkten sich die Dortmunder auf das unmittelbar umliegende Gebiet. Ab Mai 1389 werden die Strecken größer. Man fällt in das Vest Recklinghausen ein, geht bis nach Nordkirchen und sogar in das Land Dinslaken. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Dortmunder oder deren Parteigänger auch vor den Toren Vonderns erschienen. Bereits im Spätsommer 1388 wurde das Vest Recklinghausen schon einmal von feindlichen Streitscharen heimgesucht. Ende August 1388 machte der Verbündete Dortmunds, Bitter von Raesfeld einen Beutezug nach Recklinghausen; das Vest Recklinghausen war dem von Raesfeld als Beutegebiet von der Stadt Dortmund zugeteilt worden, und somit dürften Vondern, Hove und Brockhoff unter diesen Beutezügen gelitten haben. Ende April 1389 ließen sich der Erzbischof von Köln und der Graf von der Mark wieder bei den Belagerungstruppen sehen, da der Krieg nicht den rechten Fortschritt nehmen wollte. Nach acht Tagen zogen sie wieder ab. Eine Entscheidung war nach Lage der Dinge anscheinend nicht herbeizuführen. Vermittlungsversuche und Friedensverhandlungen fanden bereits im Juni 1389 statt. Die Forderungen der Gegner Dortmunds waren allerdings für die Stadt unannehmbar. Im November 1389 kam es dann zum Friedensschluß mit weit heruntergeschraubten Forderungen der Angreifer. Dortmund konnte sich erfolgreich verteidigen, die Gegner aber ihre Ziele nicht erreichen. Somit war Dortmund als Sieger aus dieser Auseinandersetzung hervorgegangen. Allerdings hatte dieser Erfolg Dortmunds Folgen. Der Krieg stürzte die Stadt in finanzielle Schwierigkeiten und der Handel, von dem die Stadt lebte, wollte sich nach dem Krieg nicht wieder in alter Stärke einstellen.

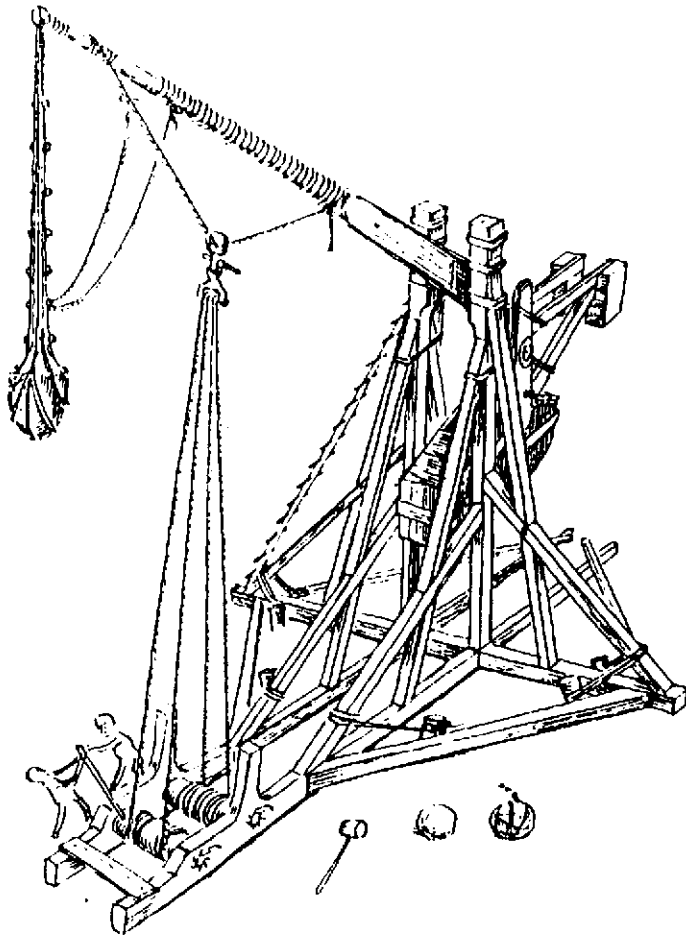
Dietrich von Dinslaken, der sich von einem Sieg über Dortmund die Lösung seiner finanziellen Probleme erhofft hatte, mußte sich nach anderen Geldquellen umsehen. Mit Conrad Stecke errichtete er an der Emscher eine Kornmühle, zu der die Kirchspiele Meiderich, Hamborn und Beeck zwangspflichtig sein sollten. Die Situation verbesserte sich für Dietrich, als er im Jahre 1391 Duisburg zugesprochen bekam. Ende August 1391 berief Dietrich wieder seine Vasallen aus dem Lande Dinslaken zu den Waffen. Er zettelte einen Rachfeldzug in das Erzbistum Köln an, um seinem in Rees gefangenen gesetzten Bruder Adolf von Kleve zu helfen.

Etwa 10 Jahre nach dem Waffengang in Dortmund kam es 1397 zu einer weiteren bedrohlichen Auseinandersetzung, in der die Ritterschaft des Landes Dinslaken entscheidend eingriff:

#### DIE SCHLACHT BEI KLEVERHAMM

1394 starb Adolf I, erster Graf aus dem märkischen Haus auf dem klevischen Thron. Adolf war verheiratet mit Margret von Berg. Ihr Bruder, Wilhelm II von Berg, seit 1380 erster Herzog von Berg, führte den Konflikt mit Kleve und Mark herbei. Vorangegangen war die Vereinigung der Länder Kleve und Mark. Es entstand nun ein politisches Ungleichgewicht gegenüber dem Herzogtum Berg. Kleve beherrschte den Rhein von dem Austritt aus dem Bergischen Land bei Angermund bis zum Eintritt in das Herzogtum Geldern. Die Rheinzölle waren zu jener Zeit eine Haupteinnahmequelle und gaben oft Anlaß zum Neid. Auch mußte Berg zusehen, wie Kleve zusammen mit der Mark an Einfluß gewonnen hatte, obwohl es sich bei ihnen nur um Grafschaften handelte, während man selbst bereits Herzogtum war. Es läßt sich denken, daß der Herzog von Berg nach einer Möglichkeit suchte, das Emporkommen der Klevisch-Märkischen Dynastie zu bremsen. Es bedurfte lediglich eines Funkens, um die mittlerweile geballte bergische Ladung zur Explosion zu bringen. Diesen Funken brachte der Streit um eine Rente von 2.400 rheinischen Gulden aus dem Zoll von Kaiserswerth. Diese Rente, ursprünglich nach Jülich gehörend, wurde durch Heirat an das märkische Grafenhaus gebracht. Diese Rente von 2.400 Gulden gelangte am 2. Jan. 1393 an Dietrich, Junggraf von Kleve. Die Zahlung hatte Herzog Wilhelm von Berg zu leisten. Nach 1395 - Adolf I war bereits gestorben - forderte Herzog Wilhelm die Rente als sein Eigentum und begann damit, einen Waffengang vorzubereiten. Er verbündete sich mit dem Erzbischof Friedrich III von Köln und einigen westfälischen Rittern, denen von Morian, von Droste und von Merveidt. Auf seiner Seite stand auch Graf Dietrich von Limburg, der auf seinen Burgen Limburg und Broich 25 Bewaffnete für den Herzog bereitstellte. Auch aus dem Jülich-schen und vom Grafen Sayn zu Wittgenstein wurden ihm zahlreiche Bewaffnete gestellt. Für den bevorstehenden Kriegszug wurde Herzog Wilhelm von Berg von allen als Führer und "Hauptherr" anerkannt.





Herzog Wilhelm fiel mit seiner Streitmacht in das Land des Adolf II von Kleve mit 2.000 Reitern und den dazugehörigen Tross, Reisigen und Knechten, ein. Dem Lippelauf folgend überschritt er den Rhein und lagerte bei Xanten. Er überschwemmte das gesamte Land bis zu seinen äußersten Grenzen. Wie damals üblich, wurden die Dörfer mit Mord, Brand und Plünderung überzogen, immer in der Absicht, dem Gegner auch materiell zu schaden.

Graf Adolf hatte sich untermdessen auf diesen Angriff gut vorbereitet. Trotz seiner erst kurzen Regierungszeit hatte er sich bei den klevischen Vasallen einen guten Ruf erworben, so daß diese ihm bereitwillig folgten. Sein Bruder, Dietrich von der Mark, bot ihm seine Hilfe an, konnte aber nicht schnell genug seine Bewaffneten zum Marsch nach Kleve organisieren. So erschien er mit nur wenigen Leuten in Kleve. Der Onkel, ebenfalls Dietrich von der Mark, war Herr des Landes Dinslaken und war auch zur Hilfe bereit. Die Osterfelder Hinrich Brockhoff, Dietrich von Vondern zu Hove und Dietrich von Vondern zu Vondern waren Vasallen des Dietrich von der Mark und hielten sich für eine Auseinandersetzung bereit. In Wesel und Dinslaken wurden die Stadtwehren mobil gemacht. Der Junggraf Friedrich von Moers, der Herr Johann von Alpen kamen mit 400 Reitern, und aus dem Münsterschen zogen 800 Reiter in Kleve ein. Aufgrund dieser massiven Ansammlung in Kleve und der noch zu erwartenden Heerschar mußte Wilhelm von Berg seine Bewaffneten zusammenziehen. Am 7. Juni 1397 kam es dann vor den Toren Kleves, in Kleverhamm gegen Mittag zur Schlacht. Auf dem Schwanenturm stehend beobachtete die verwitwete Gräfin das Geschehen, in dem ihre beiden Söhne Adolf und Dietrich gegen ihren Bruder fochten. Nach einigen Stunden drängte die Übermacht der Bergischen die Klevischen in die Knie. In diesem kritischen Augenblick griffen die herbeigeeilten Märker und die Leute des Dietrich von der Mark, Herr zu Dinslaken, ein. Dieses Ereignis entschied die Schlacht. Die Bergischen, jetzt von zwei Seiten angegriffen, verloren die Schlacht.

Die Bewaffneten aus der Mark, die wegen des eiligen Aufbruches ihres Landesherrn nicht schnell genug aufgeboten werden konnten, zogen ihm nach und passierten das Land Dinslaken. Hier war gerade Dietrich von der Mark dabei, seine Leute zu sammeln. In Wesel versammelten sich die Ritter des Landes. Auch Dietrich von Vondern war zusammen mit Hinrich Brockhoff und Dietrich von Vondern gen. von Hove dem Rufe ihres Landesherrn gefolgt. Hier in Wesel versammelten sich auch die Stadtwehren von Wesel, Dinslaken und Holten. Insgesamt soll Dietrich von der Mark, Herr von Dinslaken, 3.000 bewaffnete Streiter dem Schlachtfeld zugeführt haben.

Der Sieg war vollkommen.

Der Anstifter und Führer des Krieges, Wilhelm von Berg, wurde ebenso gefangen wie Reinhold von Jülich und die Grafen Gerhard von Sayn und Johann von Salm. Etwa 90 Ritter, die von den Chronisten namentlich benannt werden, gingen ebenfalls den Weg in die Gefangenschaft. 600 Edle (nobiles) und 2.000 gesattelte Pferde fielen den Siegern in die Hände. Die Gefangenen mußten sich durch hohe Lösegeldsummen oder durch Pfandschaften bzw. Gebietsabtretungen loskaufen. Wilhelm von Berg mußte in einem Vertrag allen klevischen und märkischen Leuten des Stiftes Werden und Essen gänzliche Freiheit von allen Zöllen zu Wasser und zu Lande im gesamten bergischen Gebiet gewähren. Die Schlösser und Ämter Remagen und Sinzig, Windeck und Beyenburg, das Kirchspiel Mülheim an der Ruhr und alle hörigen Leute auf der Grenze Westfalens werden den Siegern bis zur Zahlung einer Summe von 74.000 Goldschilden übereignet. Wilhelm von Berg wurde von seinen eigenen Söhnen nach dieser Niederlage verfolgt und sogar eingekerkert.

16

Handwritten marginal notes in a Gothic script, including the word "Hecine" and other illegible text.

Yale rami nomeno i cana cum obire licet que avoleat. audito clamore ad eum que  
ad pugnam parate erant dimittit omnia ad firmam & thronum sub manu catholice ruz  
Hecine nader ablocum pely.



**AUSKLANG**

Am 16. Juni 1397 wurde bereits zwischen Dietrich von Dinslaken und Adolf von Kleve, Onkel und Neffe, eine Gewinn- und Verlustrechnung aufgeführt.

Im Jahre 1401 ist Dietrich von Vondern gestorben. Eine urkundliche Nachricht darüber fehlt allerdings. Er hinterließ seine beiden bereits verwitweten Töchter Vrederun und Bate, die im gleichen Jahr zur ersten Erbteilung der Güter in Vondern schritten.

Seine letzte urkundliche Erwähnung erfuhr Dietrich nach seinem Tode. Dietrich besaß einen Morgen Land im Gute des Hauses Götterswick. Aus einer Lehneintragung vom 18. Mai 1404 geht hervor, daß Dietrich von Vondern zu diesem Zeitpunkt schon verstorben war.

Sein Landesherr, Dietrich von Dinslaken, dem Dietrich von Vondern Zeit seines Lebens als Vasall diente, starb 5 Jahre später am 25. Mai 1406. Er wurde in der Dominikanerkirche zu Wesel beigesetzt. Der Graf von Kleve zog das Land Dinslaken sogleich wieder an sich, und der Ritter Johann von Alpen wurde Amtmann von Dinslaken und Wesel. Damit endete auch die Zugehörigkeit Vonderns zur märkischen Lehnskammer.

Vondern kehrte zurück nach Kleve.

## EIN FUND ZUR FAMILIENGESCHICHTE VON BOTTROP UND OSTERFELD

Der archivalische Nachlaß des Hauses Hove, heute in Bottrop-Vorderort gelegen, wird im Archiv des Hauses Lembeck aufbewahrt. Unter den Nummern 336 und 761 ist

### DIE ABRECHNUNG DES GUTSVERWALTERS HERMANN KUSENBERG

zu finden.

HERMANN KUSENBERG verwaltete Hove in der Zeit, als die letzte Aufsitzerin mit Namen von Hove Haus, Ländereien und Gerechtsame besaß. Albertina Johanna Maria Freiin von Hoeven war verheiratet mit Stephan Vincenz von Quad-Wickrath. Stephan Vincenz brachte mit in die Ehe die Herrlichkeit Mörmter mit Rittersitz und das Haus Hoennepel sowie die Waldgrafschaft Monreberg. Albertina Johanna Maria brachte mit: Ihr Stammhaus Hove mit adeligem Haus, Güter und Gerechtsame, das Haus Schlangenholt sowie das Haus Poelwijk. Die Eheleute bewohnten das Haus Hoennepel und ließen ihre anderen Güter verwalten. Im Jahre 1697 verstarb der Freiherr Vincenz von Quad-Wickrath in Osterfeld auf Hove. Die Witwe Albertina Johanna Maria Freiin von Hove heiratete 1708 ihren Sekretär Peter Otto Bonekamp. Peter Otto Bonekamp ließ sich dann zu einem Freiherrn von Hove erheben. Allerdings hatte er trotz des Adelsbriefes viele Schwierigkeiten. Ihm blieb ein Sitz im klevischen Landtag mangels adeliger Vorfahren versagt.

Bei der Belehnung von Lehnsgütern pochten die Lehnsherren auf den Heimfall dieser Lehen. Bereits wenige Wochen nach dem Tod von Stephan Vincenz Quad-Wickrath versucht Johann Albrecht Freiherr von Wyllich zu Boetzlar im Namen seiner Ehefrau Anna Catharina, Halbschwester des Stephan Vincenz und seiner Meinung nach rechte Erbin des Verstorbenen, an das Haus Hoennepel durch ein Belehnungsgesuch heranzukommen.

Albertine Johanna Maria von der Hove begab sich in die juristische Vertretung von Dr. Mathias Knops, kleve-märkischer Hofgerichtsadvokat, der die Belehnung von Hoennepel und Mörmter durchsetzte. Beim Abt von Werden, Lehnsherr von Schlangenholt, hatte Albertine Johanna Maria etwas weniger Schwierigkeiten und sie erledigte diesen Rechtsakt selbst. Für Hove brauchte ein Lehnsgesuch nicht eingereicht zu werden, da es allodial war.

In den 10 Jahren nach dem Tode von Stephan Vincenz von Quad-Wickrath scheint Peter Otto Bonekamp die Güter derart heruntergewirtschaftet zu haben, daß im Jahre 1709 die Häuser Hove und Schlangenholt einer Frau von Geyer in Pfandnutzung gegeben werden mußten. Hove war zu diesem Zeitpunkt nicht in bestem Zustand. Das Haus hatte durch die französischen Raubkriege genauso gelitten wie Vondern, von dem das Herrenhaus total zerstört wurde.

Die Zeit der Pfandnutzung von Frau von Geyer scheint nicht lange angedauert zu haben, da sich bereits 1710 Albertina Johanna Maria von der Hoven um die Verwaltung von Hove und Schlangenholt gekümmert hat. Albertine Johanna Maria verstirbt 1712. Bereits am 12. Juli 1712 gehen dem Peter Otto Bonecamp Güter durch Heimfall verloren, so zum Beispiel der Hof Poll im Gericht Hulhuizen, der jetzt an die von Hertefeld geht. Der Niedergang der einst stolzen Besitzungen beginnt mit dem Tode der Freiin von Hove.

Peter Otto Bonecamp stellt nach dem Tode seiner Frau den Hovischen Müller HERMANN KUSENBERG ALS VERWALTER der Güter Hove und Schlangenholt ein. Kusenberg stammte vom Kusenbergs Kotten, der in der Hovischen Hovesaat, heute Quellenbusch, lag. Erhalten geblieben sind Fragmente der Abrechnung, die der Verwalter auf Anforderung des Peter Otto Bonecamp durch seinen Anwalt Langenberg am 17.2.1723 angefordert hatte. 1723 saß Bonecamp noch auf Haus Hoennepel.

Hermann Kusenberg übernahm 1712 kein blühendes Gut, sondern eine Bewirtschaftung, die geprägt war von Zinszahlungen, Gerichtskosten und Schuldabtragungen. Für die Heimatforschung so wertvoll macht die Abrechnung die detaillierte Aufstellung von Kosten. Viele Namen aus den Orten Bottrop und Osterfeld tauchen auf, welche Berufe ihre Träger haben, was sie auf Hove gearbeitet haben oder in welchem Verhältnis sie zu Hove standen. Das Anstellungsverhältnis des Hermann Kusenberg endet im Jahre 1723.

In den Jahren, in denen Hermann Kusenberg Verwalter war, ließ er die vernachlässigten Gebäude von Hove und Schlangenholt erneuern bzw. instandsetzen. Ein Schafstall und ein Speicher auf Schlangenholt werden vollständig überholt, die einsturzunggefährdete Brücke auf Hove gesichert, die Dächer von Hove ausgebessert und das Torhaus von Hove renoviert. Die zerbrochenen Fensterscheiben auf Hove werden durch neues Glas ersetzt, das Werkzeug, zum Beispiel der Pflug sowie die Pferdegeschirre repariert. Der Speicher auf Hove wird ebenfalls vollständig überholt, und die Mühlen werden instandgesetzt. Ein Mühlrad wird ersetzt. Kleinigkeiten, wie Fässer, Eimer und Becken werden erneuert. Die großen Mengen von Teer und Werg, die Kusenberg ankauft, lassen vermuten, daß er jahrelang damit beschäftigt war, die vorhandenen Gebäude abzudichten.

Als Kusenberg 1723 Hove verließ, konnte er eine gut funktionierende Wirtschaft und gepflegte Gebäude übergeben.

1973 war das Torbogenhaus noch relativ intakt, obwohl man schon damals eine Restaurierung für nötig hielt. Vermutlich wurde dieser Bauwerk Anfang des 17. Jahrhunderts dem Rittergut aus dem Mittelalter hinzugefügt.



Für Peter Otto Bonecamp ließ sich das trotzdem total verschuldete Haus Hove nicht halten, und er verkaufte es im Jahre 1726 mit dem Pfortenhaus, der Scheune, der Brauerei und den beiden Mühlen sowie den dazugehörigen Ländereien und Kotten für 10.245 Reichstaler an den Grafen von Nesselrode-Reichenstein, der es an den Grafen von Merveldt weitergab. Das nun zum größten Teil schuldenfreie Gut schien für einen Pächter interessant zu sein. Der ehemalige Verwalter HERMANN KUSENBERG UND SEINE FRAU MARGARETHE PACTETEN HOVE am 25.10.1726 mit beiden Kornmühlen, allen Ländereien, Wiesen, Weiden, den Gärten und den Diensten der Hovischen Pächter und Kötter für ein Jahr für 210 Reichstaler. Die Pacht sollte auf Martini 1727 gezahlt werden. Nachdem Kusenbergs die letzten Verbindlichkeiten abgegolten hatte, konnte er am 1.10.1727 lediglich 62 Reichstaler der Pacht bezahlen. Trotzdem scheint Kusenbergs sich langfristig Gewinn aus dem Pachtverhältnis versprochen zu haben, denn er pachtete 1728 und für 1729 erneut das Haus Hove. Unglücklicherweise verstarb Hermann Kusenbergs Anfang des Jahres 1729 und seine Frau kann die nun sofort fällige Pacht für das ganze Jahr 1729 sowie die Pachtrückstände nicht bezahlen. Der Graf von Merveldt strengt ein Gerichtsverfahren an mit dem Ergebnis, daß das Haus der Kusenbergs versteigert wird und von dem Grafen selbst erworben werden konnte. Dieser finanzielle Rückschlag beschäftigte die Kusenbergs etwa 150 Jahre lang.



1997 ist vom Torbogenhaus, das 1988 in die Denkmalliste eingetragen wurde, nur noch ein Trümmerberg übrig.

Peter Otto Bonecamp starb, nachdem ihm alle seine Güter verlorengegangen waren. Er wurde in Götterswyckerhamm begraben, wo sich noch heute seine Totentafel in der Kirche befindet.



Die Abrechnung des Hermann Kusenbergs gibt neben den vielen namentlichen Erwähnungen auch Aufschluß über Preise und Löhne. Der Tagesverdienst eines Tagelöhners lag zwischen 8 und 10 Stüber, der eines Handwerkers bei 12 Stüber und der eines Handwerkmeisters bei 15 Stüber. Der Reichstaler hatte 60 Stüber. Für 1 - 2 Reichstaler konnte man sich einen Monat lang verköstigen; man mußte also etwa 5 - 10 Tage arbeiten, um sich einen Monat lang ernähren zu können. Ein schlachtreifes Schwein kostete 5 Reichstaler. Ein Durchschnittsverdiener mußte also 25 Tage dafür arbeiten. So gesehen konnte ein Arbeitnehmer um 1700 gut leben, das heißt, er hätte sein gutes Auskommen gehabt. Allerdings mangelte es an Arbeit, und wer ab und zu einmal ein paar Tage arbeiten konnte, hatte Glück gehabt. Das verdiente Geld wurde allgemein nicht für Lebensmittel ausgegeben, die bezog man aus dem eigenen Anbau. Gekauft wurde das relativ teure Salz, das teure Öl und der teure Zucker.

Die herrschaftlichen Häuser waren die einzigen Arbeitgeber weit und breit. Diese verfügten über Dienste, die Aufsitzer ihrer Güter und Kotten für das herrschaftliche Haus zu leisten hatten. Ganz umsonst war ein solcher Dienst nicht. Pro Tag mußte der Dienstherr etwa 2 Stüber Beköstigung zahlen. Die Arbeit, die die Dienstpflichtigen erbringen mußten, schmälerte nicht unerheblich die Erwerbsmöglichkeiten der Tagelöhner und Handwerker. Natürlich gab es auch auf Hove Knechte und Mägde, die das ganze Jahr hier arbeiteten. Sie hatten nicht den Tagesverdienst eines Tagelöhners. Ein Knecht verdiente bei voller Kost jährlich etwa 6 - 9 Reichstaler, eine Magd etwa 6 Reichstaler. Beide erhielten bei ihrem Ausscheiden entweder ein paar Schuhe oder ein Gewand, was auf den Lohn angerechnet wurde.

Aus dieser Abrechnung geht aber auch hervor, daß das Reisen jener Tage ein teurer Spaß war. Kusenberg, der in diesen Jahren viel mit Gerichten, Gläubigern und seinem Herrn auf Hoennepel zu tun hatte, reiste sehr viel. Der Transport einer Karre, gezogen von 2 Pferden nach Hoennepel über den Rhein, kostete an Zoll, Rheinüberfahrt und Verzehr hin und zurück 2,5 Reichstaler. Ein Normalverdiener hätte, um sich eine solche Reise leisten zu können, zwei Monate arbeiten müssen, ein Knecht auf Hove sogar drei bis vier Monate.

Interessant dürfte an der Abrechnung auch sein, daß sie auf das Einfangen, Brennen und Schneiden von Wildpferden verweist. Um 1700 hat es die sogenannten "Emscherbrücher", die hier wild lebten, noch in großer Zahl gegeben. Das Haus Hove war berechtigt, diese Wildpferde zu fangen und zu verkaufen.

#### NACHSATZ:

Die detaillierte Abrechnung des Hermann Kusenbergs liegt dem Förderkreis Burg Vondern vor. Aus redaktionellen Gründen ist deren Veröffentlichung im Rahmen dieser Burgpost jedoch nicht möglich, soll ggf. aber später nachgeholt werden. An dieser Stelle sei dem Verfasser dieses Berichtes aus eigener Familiengeschichte sowie auch anderer Darstellungen der Geschichte der Burg Vondern, HERRN DIETER KUSENBERG, besonders herzlich gedankt.

Verehrte Leserinnen und Leser,

auch in diesem Jahr wollen wir Sie in die Speisetöpfe unserer Vorfahren schauen lassen, wie Sie im Vestischen Kalender 1927 beschrieben werden.

Die Aufzeichnung aus dem Jahr 1726 paßt in der Zeit recht gut zu unserer geschichtlichen Darstellung des Gutsverwalters Hermann Kusenberg auf Hove an anderer Stelle dieser Burgpost. Ob es an seinem Gesindetisch ähnlich aussah, wird nicht überliefert; es dürfte wohl etwas kärglicher zugegangen sein.

## Ein Küchenzettel aus dem Jahre 1726.

Von Professor Dr. Westkamp, Dorsten.



ine Aufzeichnung in einem Haushaltungsbuche des Schlosses Berge aus dem Jahre 1726 gibt uns Auskunft, wie zu jener Zeit das Gefinde gespeist wurde.

### a) An der Reißigen-Tafel.

Am Sonntage, Dienstage und Donnerstage gab es mittags wie abends Hartfleisch oder Potthast, abends dafür auch wohl Würste, — am Montage und Mittwochen mittags ein Stück Speck oder Mettwurst, abends Wurst oder Speckpannkuchen, — am Freitage und Samstag mittags Stockfisch, Seringe oder sonstige Fische, Käse, Nidensuppe (Brottsuppe), auch wohl für jeden zwei Eier, abends Delpjannekuchen. Auch bekamen die Reißigen mittags wie abends Schmalz oder Butter, ferner Gemüse und des Winters Pop (Kehlbrei), des Sommers Keramisch oder ausgelassene Milch; wurde aber zweierlei Gemüse oder Salat aufgerichtet, so kam die Löffelspeise in Fortfall. Die Morgenpeise bestand aus Pop oder Milchsuppe.

Auf Neujahr und St. Könige wurden, wenn sie nicht auf einen Fasttag fielen, mittags und abends außer Fleisch auch Niden verabreicht, ebenso auf Michaelis und Martini, abends jedoch Fischbrey; auf Christabend gab es statt der Suppe eine Nide, statt der Butter Kraut, auch mittags wie abends Warmbier, auf stillen Freitag außerdem noch Stockfisch. Auf Christtag, Ostern, Pfingsten und Fastnacht bestand die Mahlzeit aus Hartfleisch, Schweinefleisch, Rindfleisch, Mettwurst und Potthast, abends aus Potthast und je einer halben Nide, die nachfolgenden Tage aus Potthast und Niden, Pfingsten und Fastnacht fehlten jedoch die Niden. Auf Christtag, Ostern Pfingsten gab es an beiden Feiertagen zu allen Mahlzeiten für jeden eine Leute Herrenbier.

b) *U n d e r T a f e l d e s B a u v o l k e s .*

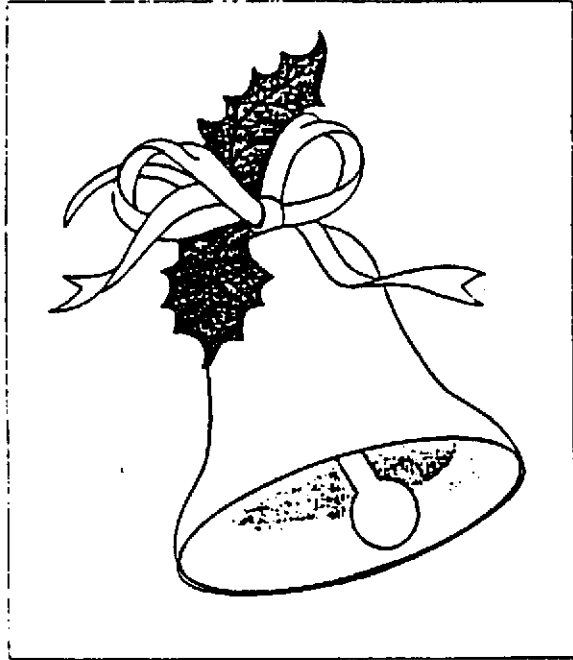
Das Bauvolk erhielt morgens gleich den Reißigen Pop oder Milchsuppe, mittags und abends Gemüse und Schmalz oder Butter, am Sonntage mittags Speck, am Sonntage, Dienstage und Donnerstage abends Speckpfannkuchen oder Würste. Auf Neujahr und St. Drei Könige sowie Michaelis und Martini wurde mittags wie abends jedem ein Stück Speck verabreicht; wenn aber diese Tage auf einen Fasttag fielen, gab es abends einen Pfannkuchen, auf Neu-

jahr und Dreikönige auch Nicken, auf Michael und Martini — soweit der Vorrat reichte — Fleischbrot. Auf Christabend und Charfreitag wie die Reißigen, ebenso auf Christtag, Ostern, Pfingsten und Fastnacht, nur anstatt des Potthastes ein Stück Speck und statt des Herrenbieres Reißbier.

Wenn der Baumeister ins Holz ging, bekam er für den Mittag Speck und Butter; der Schiefer bekam, wenn er auszog, Butter, Schmalz, Käse oder Eier, am Sonntage, Dienstage und Donnerstage aber dabei ein Stückchen Speck oder eine Wurst. Die Schaffherer erhielten morgens zur Suppe ein Stück Speck, auch Butter und Käse, mittags Potthast, Hartfleisch, Rind- und Schweinefleisch und Bier, so viel als sie trinken wollten. Den Mähern wurde morgens Butter und Suppe verabreicht, dazu Milch oder wenn sie mit der Sense zu schneiden hatten, dafür eine  $\frac{1}{2}$  Kanne Reißgenbier; mittags hatten sie Anspruch auf Speck, zweierlei Gemüse und Butter, nachmittags auf Käse und Brot, abends auf Speckpfannkuchen, zweierlei Gemüse und Butter. War kein Käse vorhanden, so gab es statt dessen zum Vesperbrot  $\frac{1}{2}$  Kanne Reißbier.

Aus einzelnen Angaben läßt sich entnehmen, daß die Dienstleute mit solcher Verpflegung recht zufrieden waren. So blieben auch die Mägde, denen als Lohn im allgemeinen  $2\frac{1}{2}$  Taler, 2 paar Schuhe und 8 Ellen Tuch gegeben wurden, meist längere Jahre; wir hören von einer solchen, die 1732 nach 24jähriger Dienstzeit Haus Berge verließ, aber 1735 von neuem als Spinnmagd angenommen wurde. Heute ist es meist anders geworden.

An dieser Stelle dürfen wir Ihnen schöne Festtage wünschen, mit einer Teute Herren- oder Reissigenbier und vielleicht mit den gleichen natürlichen, deftigen Speisen wie zuvor beschrieben, mit denen es sich offensichtlich zufrieden leben ließ.



WIR WÜNSCHEN ALLEN LESERINNEN UND LESERN DER BURGPOST  
EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR 1998